

# Willst du in die Ferne schweifen ...

Autor(en): **Regenass, René**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 27

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





René Regenass

## Willst du in die Ferne schweifen ...

Und das alles wusste Marco Polo, der erste Globetrotter, nicht. Der Arme! Da haben wir es wirklich besser. Nun, seither sind auch über sechshundert Jahre vergangen. Und inzwischen hat die Menschheit dank der Buchdruckerkunst etwas Umwälzendes erfunden: den Ferienprospekt. Erst bescheidene Falzblätter, jetzt bereits richtige Bücher im Umfang. Darin steht nun alles, was Marco Polo sozusagen blind erfahren musste: Wie erreiche ich den Ferienort? Wo genau liegt er, was für Hotels sind dort, was für ein Strand erwartet mich, wie ist das mit der sprachlichen Verständigung?

Sagen Sie nun nicht, diese Programmierung sei eigentlich kein Reisen mehr, der Reiz des Unbekannten würde ihm dadurch genommen! Dem ist energisch zu widersprechen.

Der Witz liegt eben darin, dass im Leben alles anders ist, als man annimmt. Und die Zeiten ändern sich so rasend schnell; was heute Gültigkeit hat, kann morgen schon überholt sein.

So wandeln wir trotz allem immer noch auf Marco Polos Spuren, teilen mit ihm die Überraschung, die das Reisen bereithält.

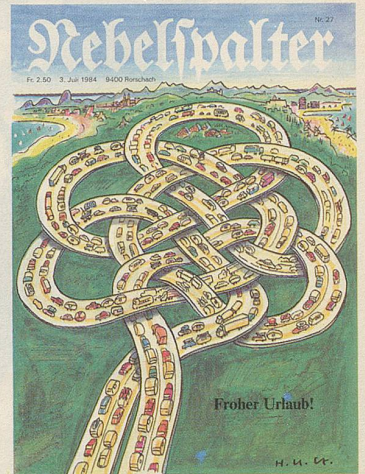
Wer garantiert denn, dass der versprochene freie Blick durch das Hotelfenster nicht an einer Betonmauer endet? Heutzutage wird ja so rasch gebaut, dass Photos und Text in den Ferienprospekten längst nicht in diesem Tempo erneuert werden können. Haben Sie sich nicht auch schon von der Weitwinkeloptik überraschen lassen? Was kann der Photograph dafür, wenn der Hotelgarten nicht dreihundert auf zweihundert Meter misst, wie das auf dem Bild anzunehmen ist, sondern bloss dreissig auf zwanzig Meter? Oder die

Bäume an der Strandpromenade: ein Gewittersturm – und geköpft sind sie alle.

Auch was das Hotelzimmer anbelangt: Es hat doch wahrhaftig niemand behauptet, das Bett sei so daunenweich, wie die lächelnde und sich räkelnde Dame auf der Photo vorgibt. Wer kann ahnen, dass die Dusche die ganze Nacht hindurch tropft? Und dass das Zimmer ausgerechnet so orientiert ist, dass bei Wind der Küchengeruch hereingetragen wird – auch das ist niemandes Schuld. Dasselbe gilt für die Ferienklubs, wo Einsame zweisam werden möchten; es darf mit Fug nicht erwartet werden, dass dort zur gleichen Zeit Prinz und Prinzessin aufeinander warten.

Darum ist noch heute jeder ein kleiner Marco Polo. Fernweh und Bewegungstrieb sind weiterhin entscheidender Anreiz für das Reisen. Niemand wird dazu gezwungen, aber alle wollen. Was das Jahr hindurch im Leben fehlt, das wird vom Urlaub, von den Ferien erhofft.

Ein neuer Mythos ist entstanden; den allerdings kannte Marco Polo nicht: das Reisen als Erfüllung dessen, was zu Hause verpasst wird oder nicht möglich ist. Vorab gehört die Sonne für die Nordmenschen zum Reisetrieb. Nicht Neugier ist der entscheidende Impuls, und «Urlaub» ist kein Stichwort, sondern eine Verheissung. Das Wort kommt aus dem Mittelhochdeutschen und bedeutet in der höfischen Sprache «Erlaubnis», nämlich wegzugehen von der Burg und der Herzensdame. So sind nun die modernen Ritter unterwegs (allerdings wie damals gar nicht immer ritterlich!); die Blechkarosse hat die Rüstung ersetzt: in beidem ist das Schwitzen



inbegriffen; das Pferd ist dem Symbolbegriff «Pferdestärke» gewichen, auch die Herzensdame reist jetzt mit, das macht den patriarchalisch-sexistischen Keuschheitsgürtel überflüssig. Und wer nicht norddeutsch Urlaub macht, der verzichtet mitnichten darauf, er macht dafür Ferien. Das ist dasselbe, nur stammt das Wort Ferien aus dem Lateinischen, wo feriae vor allem Festtage waren. Das sind sie natürlich heute keinesfalls mehr, wir sind viel weiter. Daran hat der neu entwickelte Trieb des Menschen, möglichst weit sich vom Wohnort zu entfernen, seinen Anteil. Dieser Trieb ist mittlerweile so gross wie der Nahrungs- und Geschlechtstrieb. Ah, was würde heute, im Zeitalter des Massentourismus, der liebe alte Freud dazu sagen? Jedenfalls weiss männiglich dank ihm, dass der Triebverzicht furchtbare Neurosen ergibt. Daher: reisen, reisen, immer weiter, immer schneller. Die Völkerwanderung im 4. Jahrhundert war dagegen ein bescheidener Gruppenausflug!

O Marco Polo, wie schön war damals das Reisen. Da konnte jeder, der wollte, noch etwas entdecken. Das könnten wir immer noch – aber wir Spätgeborenen sind Eroberer, Usurpatoren. Eben vielfach Vandalen, mit dem Unterschied, dass die Autobahn uns lenkt. Nein, ich habe nicht resigniert, ich reise gerne, in andere Länder, zu anderen Menschen, aber ich reise ins Blaue hinaus, auch wenn der Himmel bedeckt ist ...